

Künstlerische Größe forciert das Tempo

Alle vier Brahms-Sinfonien mit Christian Thielemann und den Münchner Philharmonikern in Baden-Baden

Es ist gewiss kein Zufall, dass Christian Thielemann seinen Brahms-Zyklus für Baden-Baden bestimmt hat. Schließlich residierte der Komponist von 1865 bis 1874 in den Sommermonaten im Kurort, vollendete seine erste und zweite Sinfonie in einem bescheidenen kleinen Stübchen in herrlicher Hanglage, das heute noch als einziges von Brahms' Domizilen besichtigt werden kann.

Erst kürzlich präsentierte Thielemann seinen viel beachteten, auch auf DVD dokumentierten Beethoven-Zyklus mit den Wiener Philharmonikern vor ausverkauftem Haus in Berlin (wir berichteten). Am ersten Brahms-Abend in Baden-Baden sind noch einige wenige Plätze frei. Hier spielen nicht die Wiener, sondern die Münchner Philharmoniker.

Zu Beginn in der Zweiten ist das Orchester zwar noch etwas befangen und steif, aber dann nach der Pause zur Dritten mit einer Elektriziertheit und Intensität, die Staunen macht. Zu solchen Höhen schwingen sich gewöhnlich nicht zwei auf, die vor der Scheidung stehen.

Den Beginn der Vierten und das Thema des melancholischen Poco Allegretto der Dritten spielen die Streicher unendlich sanft und zärtlich. Sie beherrschen aber auch einen wunderbar satten, expressiven, markigen Klang, besonders exponiert beim friedvollen C-Dur-Hauptthema im Finalsatz der Ersten, das Brahms als Hommage an Beethovens »Freude«-Melodie anlegte.

Die besonderen Feinheiten bei Thielemann liegen oftmals in kleinen Details, vor allem bei den Übergängen nach Generalpausen und Fermaten, bei denen er spannungsvoll die Zeit anhält.

Am schönsten sind die Momente, wenn der große kraftvolle Orchesterklang sich in ein hauchfeines Piano im deutlich verlangsamtem Tempo auflöst, die Bläser alle Zeit der Welt haben, ihre lyrischen Dialoge bis ins kleinste Motiv hin ruhevoll auszuspielen. Die Holzbläser der Münchner sind ohnehin eine Klasse für sich, von kristalliner Schönheit der Flötenklang, von samtener Wärme das Timbre von Oboe und Fagott.



Jetzt aber con brio: Christian Thielemann am Pult drückt mit seinen Münchner Philharmonikern vor allem bei den Brahms'schen Ecksätzen auf die Tube. (Foto: Marcus Gernsbeck)

Dynamisch muss Thielemann nicht viel zeigen. Bei den Wienern und der Sächsischen Staatskapelle, deren Leitung er 2012 übernimmt, geht er oft auffallend tief in die Knie, hält die linke Hand bedeutungsvoll vor den Mund, wenn es noch leiser werden soll. Bei den Münchnern scheint dies nicht erforderlich, sie sind über die Jahre hin auf die exklusive Pianokultur geeicht.

Sehr forsche Tempi bevorzugt Thielemann für die Ecksätze, die er vor allem bei der Zweiten und Dritten derart con brio dirigiert, wie es seit Furtwängler selten zu hören ist. Oft fühlt man sich bei solchen Tongemälden an nordische Landschaften erinnert, bisweilen durchdrungen von Beethoven'scher Kraft wie in der Dritten. Dabei driftet dieser

Brahms nie ins Schwülstige ab, blüht das Orchester im Tuttiklang auf, dann tönt es stets schlank, kompakt, edel. Und deutsch! Es ist diese spezifische klangliche Mischung, die diese Wiedergaben unter Dutzenden anderer so einmalig macht.

Zum nicht enden wollenden Beifall gesellte sich allerdings auch etwas Wehmut: Warum nur, fragt man sich kopfschüttelnd, muss diese fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Orchester und Dirigent enden, wo sie doch gerade ihren Zenit erreicht hat? Aber vielleicht liegt ja gerade in dieser Konstellation das Geheimnis: Auch Claudio Abbado fand erst zu seiner wahren künstlerischen Größe mit den Berliner Philharmonikern, als er schon auf dem Absprung war. Kirsten Liese